

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 36 (1903)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Wind und Wald. — Vom Deutschunterricht in der Volksschule. I. — Die Seminarinitiative. — Seminarinitiative. — Walther-Grabmal. — Unsere obligatorischen Zeugnishüchlein. — Zum Orgelwesen. — Rekrutenprüfungen. — Lehrerkonferenz der Ämter Wangen und Aarwangen. — Bern. Schulsynode. — Verwendung der Bundessubvention. — Zum Diktat der „Achtundvierziger“. — Kreisynode Trachselwald. — XVIII. schweizerischer Bildungskurs für Knabenhandarbeit in Luzern.

Wind und Wald.*

„Schwing mir die Buben, schwing mir sie stark!“
Ruft zum Winde der Wald —
„Dass sie sich recken im innersten Mark,
Dass sie erwachsen zu hoher Gestalt!“

Kräftig wehten die Winde nun wohl,
Schüttelten Stamm und Geäst,
Stürzten hinab, was krank war und hohl,
Pfl egten Gesundes aufs allerbest.

Fröhlich so stiegen die Stämme zur Höh',
Fest gegen Sturmes Gewalt,
Trotzten dem Winter und eisigen Schnee,
Waren noch stark, als sie wurden schon alt!

Drum, wenn ihr wandelt im schönen Wald,
Höret der Kronen Gesang:
„Übt euch, ihr Buben, in jeder Gestalt,
Tüchtig zu sein für des Lebens Gang!!“

R. Scheuner, a. L.

* Mit dieser Gabe sendet der frühere langjährige Redaktor des „B. Sch.-Bl.“ aus der Stille des Pfarrhauses zu Bürglen bei Biel allen Lesern und speziell seinen alten Freunden einen Herzensgruss mit der Notiz, dass die langjährige geistige Ruhe seiner Gesundheit sehr gut getan und dass er im übrigen für das Glück, das er in seiner Familie geniesst, nicht dankbar genug sein kann.

Wir unserseits entbieten dem verehrten Freunde nebst unserem herzlichen Grusse die besten Glückswünsche zu seiner Genesung.

Vom Deutschunterricht in der Volksschule.

Referat, vorgebracht in der Versammlung der Kreissynode Nidau in Leubringen
am 27. Juli 1903 von O. A.

I.

Geehrte Versammlung!

Ich will heute sprechen vom „*Deutschunterricht in der Volksschule*“. Zur Wahl dieses Themas hat mich die Reinhardsche Zusammenstellung der Rekrutenprüfungsnoten veranlasst. *Nidau* steht da im *Lesen* und *Aufsatz* im 13. Rang der bern. Amtsbezirke, während es im Rechnen im 8. und sogar in der Vaterlandskunde, welche sonst gewöhnlich das Schmerzenskind ist, im 12. Range steht, also immerhin noch um einen Punkt besser, als im Deutschfach. Dieser 13. Rang im Deutschen bringt Nidau weit hinter die zwei andern Ämter meines Inspektoratskreises: Büren steht im 4., Fraubrunnen im 5. Werte Freunde! Die 13 ist eine ominöse Zahl für Tischgäste, indem nach dem Volksglauben der „Überschüssige“ innert Jahresfrist *sterben muss*; wir wollen gemeinsam das Möglichste tun, etlichen unangenehmen Gästen im „Lesen und Schreiben“ ein gleiches Los zu bereiten! Wer sich mit dem heute zu behandelnden Stoffe später noch einlässlicher befassen möchte, der findet eingehende Belehrung in Diesterweg, Krüger, Hiecke, Dietlein und Polack, Lang, Morf, Rüegg, von Arx (Memorieren), Herzog, Lüben und Nacke, v. Greyerz, Götzinger, Kehr, die ich zu Rate gezogen und *öfters wörtlich zitiert habe*. Die permanente Schulausstellung und die schweizerische Landesbibliothek in Bern empfehle ich bei dem Anlasse zur fleissigen Benutzung!

A. Lesen und Memorieren.

I. *Zweck und Bedeutung des Lesens*. Das Lesen ist ein Übersetzen der Schriftsprache in die Lautsprache und hat zum Zweck, das in jener Ausgedrückte zum Verständnis zu bringen. Die Lesekunst ist somit nicht nur zum täglichen Verkehr mit der Welt nötig, sondern sie ermöglicht auch den Zutritt zu all dem geistigen Gut und Leben, zu dem ungeheuren Reichtum an Kenntnissen, Ideen, Anregungen, die in der Schriftsprache niedergelegt sind, führt uns also die edelsten Bildungsstoffe zu und ist mithin eines der wirksamsten Mittel zur Bereicherung, Entwicklung und Veredlung des Geistes. Dazu ist der Schüler in seiner spätern Fortbildung vorzugsweise auf das Lesen, als das zu diesem Zweck geeignetste und allgemeinste Mittel angewiesen. Die Pflege dieser Kunst ist daher von grosser Wichtigkeit und *eine der ersten Aufgaben der Volksschule*.

II. *Wie soll gelesen werden?* Ein ehemaliger Kollege sagte jedesmal vor der Lesestunde: „Kinder, leset *laut, langsam, verständlich* und *lieblich!*“ und ich denke, das werden so ungefähr die Anforderungen sein, die man an das richtige Lesen stellen könne.

Morf verlangt: 1. Mechanisch richtig, lautrein und deutlich. 2. Fließend und mit sinngemässer, logischer Betonung, d. h. denkend. 3. Mit Gefühl und Seele.

Rüegg unterscheidet lautrichtiges, logisches und ästhetisches Lesen, und meine Arbeit wird sich an diese Dreiteilung auch halten, indem sie handelt: A. von der *mechanischen Fertigkeit*, B. der *richtigen Betonung*, und C. dem *schönen Ausdruck*.

A. *Die mechanische Fertigkeit*. Diese sollte allerdings beim Eintritt in die obern Klassen ein überwundener Standpunkt sein; ich sage *sollte*; denn ich habe es oft erfahren müssen als Oberlehrer und Sekundarlehrer, dass es auch auf dieser Stufe immer noch Schüler gibt, die nicht technisch korrekt lesen können. Namentlich zwei Fehler kommen immer wieder vor, einmal das sogenannte *Erraten*, wobei die Wörter einfach ohne nähere Prüfung nach einem ähnlich aussehenden andern benannt werden, und sodann das *Wiederholen*, d. h. das Eilen und Hasten bis zu einem schwierigen Worte und dann das Steckenbleiben, Stottern, immer neu Ansetzen und *Wiedersagen* der ersten Silbe des unbekannten Worts oder der kurzen Vor- und Geschlechtswörter vor einem längern Hauptworte, das hindernd im Wege steht — alles das, weil der Rest nicht in den Mund will und wahrscheinlich aus Ängstlichkeit, damit nicht eine zu lange, bange Pause entstehe. Das sind zwei böse Gewohnheiten, die dem Lehrer auf der obern Stufe, dem nicht mehr viel Zeit zum sogen. kursorischen Lesen zur Verfügung steht, oft den Geduldfaden entzwei machen.

Beide Fehler sind sehr schwer und nur durch konsequentes Heilverfahren noch wegzubringen; aber es sollte kein Mittel, das die Möglichkeit des Gelingens in sich trägt, unversucht bleiben; denn von geläufigem oder gar schönem Lesen kann ja niemals die Rede sein, solange die Schüler bei der Lektüre ihnen unbekannter Stücke jeden Augenblick technische Fehler machen. — Vor allem heisst's *lang-sam* und *deutlich*, jedes Wort mit allen seinen Lauten scharf und richtig ausgesprochen, Silbe für Silbe; kein Hasten, kein Aufgeratewohl, kein wiederholtes Ansetzen, sondern alles, ich möchte sagen, mit äusserster Besonnenheit und Bedächtigkeit, nur keine Eile! Hie und da genügt stetes Aufmerksammachen und konsequentes Rügen; denn es gibt auch Schüler, *die es gar nicht wissen*, dass sie z. B. die gleiche Silbe wiederholen und ganz verwundert sind, dass sie sollen einen Fehler gelesen haben. Mit einem nur gelegentlichen „*besser!*“ oder „*falsch!*“ des Lehrers ist es nicht getan. Am wirksamsten hilft, wenn alle mitlesenden Schüler der ganzen Klasse zu Korrektoren ernannt werden. Und sie passen gut auf; sie lassen nichts durchschlüpfen. Damit wird zugleich erreicht, dass alle aufmerken und nicht erst wieder Lesehaltung annehmen, wenn's ihnen nahe rückt in der Lesereihe oder Gefahr im Anzuge ist, aufgerufen zu werden. Um die ganze Klasse zu stimulieren

und in Aktion zu behalten, tut auch gute Dienste ein zeitweiliges „*Chor!*“ des Lehrers, wobei alle unisono einzufallen haben, auch mitten im Satze, indem Ahndung diejenigen trifft, die nicht aufs Kommando mitsprechen konnten, weil sie nicht wussten, „*wo*“, wie die Schüler das nennen.

E. Haffter (Frauenfeld) schreibt in einem „*Briefe aus dem fernen Osten*“: „Es machte mir ganz besonders Spass, zu sehen, wie die Schulmanieren der japanischen Jugend ganz die nämlichen sind, wie sie unsere Schüler auch zu haben pflegen. Der Knirps dort, der — zum Weiterlesen aufgefordert — eben aufsteht, hat nicht aufgepasst und sucht durch verschiedenes Husten und Räuspern die Zeit, da er anfangen soll, etwas hinauszuschieben, um von den Einbläsern noch glücklich den schmerzlich gesuchten Faden zu erwischen. Jetzt hat er ihn, und mit vorwärts gerecktem Kopfe fängt er mit überlauter Stimme zu lesen an und in einem Tempo, das die bisherige Verlegenheitspause mehr als gut machen soll. Aber ich hab mir's gedacht, dass es nicht so über Kopf und Hals fortgehen könne; bereits beginnt das Stottern und jenes bekannte leere Schlucken, das die holperigen Leser lieben, wenn sie vor einem schwer zu buchstabierenden Worte stehen.“

Ein wenig Chorlesen auch in den Mittelklassen kann also nur von Nutzen sein, weil es die Schwächern und Schüchternen nachreisst, der einzelne Schüler öfter an die Reihe kommt und ein Verstoß gegen die Aussprache, die Betonung und die Missachtung der Satzpausen sofort zu Tage tritt, indem der Einklang gestört wird. Dass das Chorlesen nicht in ein Gebrüll ausarten darf und ein eigentliches Taktlesen sein muss, ist klar. Das erreicht man aber nur, wenn 1. die Losung heisst: „Langsam voran!“ und 2., wenn man die Satzzeichen, die ja richtiger *Lesezeichen* benannt werden sollten, eben *lesen* lässt, damit die Schüler merken, so ein Komma sei es wohl wert, dass man bei ihm verweile so lange, bis der Name „Komma“ ausgesprochen sei. Beim ersten Punkt nach dem Kommando „*Chor!*“ hört dann das Chorlesen auf nach vorheriger Verabredung, und der *Solovortrag* hat ohne besondern Befehl wieder seinen Fortgang zu nehmen. Ich habe in Rücksicht auf die Nachzügler, die Errater und Stotterer oft im Chor lesen lassen und geübt, habe hie und da Erfolg gehabt, öfters aber auch die traurige Erfahrung machen müssen, dass *das*, was „*Hänschen*“ nicht hat lernen können im technisch korrekten Lesen auf den untern Stufen, deren Hauptaufgabe es ist im Leseunterrichte, eben „*Hans*“ oben nicht mehr lernt.

Und nun zu diesem Teile noch eine zweite persönliche Erfahrung. Wir hatten in Jegenstorf ein sogen. Blindenasyl mit 20 bis 30 Insassen. Die ersuchten einen unserer intelligentesten Schüler, der dort im Hause wohnte, er möchte ihnen hie und da die Zeitung vorlesen. Aber die Blinden klagten mir bald einmal, der mache immer so dumme Lesefehler, das

schmälere ihnen den Genuss. Ich war ganz verblüfft; denn ich meinte nämlich, *der* Schüler könne lesen, sogar gut lesen, da er in der Schule seinen Satz oder seine Strophe immer flott fertig führte. Die Klage der Blinden brachte mir nun einen Fehler zur Kenntniss, den mit mir wohl noch viele Lehrer machten, nämlich den, dass man die Schüler zu wenig lang *auf einmal* lesen liess, eben gewöhnlich nur ein kleines Abschnittchen oder gar nur bis zum nächsten Punkt. Ich machte eine Probe und liess jeden Schüler so lange lesen, bis er einen Fehler verübte und musste die traurige Erfahrung machen, dass in der Tat nur wenige Schüler imstande waren, einen längern Abschnitt, etwa eine halbe Seite, korrekt zu lesen. „Probieren unterstützt das Studieren“; es ist daher wohl empfehlenswert, hie und da die gewöhnliche, landläufige Leserei zu unterbrechen und einen einzelnen Schüler zum Vorleser zu ernennen.

Seither habe ich wirklich auch in einer Frauen-Zeitung die Klage einer kranken Dame gesehen, es fänden sich so wenig gute Vorleser unter den jungen Leuten; sie habe die grösste Mühe gehabt, eine Tochter zu finden, die einen längern Abschnitt korrekt habe vorlesen können.

Und in der Schweiz. Lehrerzeitung vom April 1895 steht unter dem Titel: „*Eine gelegentliche Erfahrung*“, folgendes: „Es fiel mir einst ganz unerwartet ein, einmal eine Probe zu machen, ob meine Schüler auch imstande wären, einzelne (selbstredend sorgfältig ausgewählte) Zeitungsabschnitte richtig der ganzen Klasse vorzulesen. Ich erinnerte mich dabei an meinen Grossvater sel., der bei uns daheim der Familie fast jeden Abend die Zeitung vorlas und der, wenn er fertig war, sie oft uns zuhörenden Buben hinreichte, um uns zu examinieren. Wenn's dann trotz unseres 4. oder 5. Klass-Büchleins nicht recht gehen wollte, dann fing er ein Lamento sondergleichen an und brach fast jedesmal sein „Selbstgespräch auf der Ofenbank“ mit den Worten ab: „Ja, ja, ihr Buben, wenn schon jetzt die „Schulerei“ siebenmal mehr Geld kostet als früher, ihr lernt doch nix dabei; ihr könnt ja nicht einmal die Zeitung lesen!“ — Hatte er wohl ein bisschen recht?! — Item, ich probierte es, aber — welche Überraschung! Aus meiner Schule mit 54 Schülern (4.—9. Schuljahr) waren kaum 10 imstande, einen 8—10zeiligen Artikel ohne irgend welchen Anstoss zu lesen. Ja, ich sage kaum zehn. Die vorkommenden Fehler waren die jedem Lehrer bekannten. *Der* hatte schon am ersten Mal genug! werden Sie sagen oder denken. O nein, da hätte ich kein Schulmeister sein müssen. Im Gegenteil, das spornte mich erst recht an, kein Mittel unversucht zu lassen — — und meine Schüler *lernten korrekt lesen.*“

Die Seminarinitiative.

(Referat, gehalten in der Sektion Bolligen von Lehrer Badertscher in Gümligen.)

Die Seminarinitiative Dürrenmatts und seiner Freunde hat politische Gestalt gewonnen. Doch möchte ich sie nicht vom politischen, sondern vom rein sachlichen Standpunkte aus betrachten und versuchen, Stoff für eine fruchtbare Diskussion zu bieten.

Das Zentralkomitee unseres B. L. V. hat die Seminarinitiative auf das diesjährige Arbeitsprogramm gesetzt und die Sektionen dadurch zur Besprechung derselben verpflichtet. Das Zentralkomitee erstrebt damit, den grössten Teil der bernischen Lehrerschaft, vorab aber alle Mitglieder des Lehrervereins, unter einen Hut zu bringen und für die so wichtige Verbesserung der Lehrerbildung zu gewinnen. Von der *Qualität der Lehrerbildung* ist ja zum grossen Teil die *Qualität der Volksbildung* und von *letzterer* auch die *Stellung des Lehrers* im Volke abhängig. Jeder edel denkende, fortschrittlich gesinnte Bürger begrüsst daher lebhaft den am 19. Februar d. J. mit 127 gegen 22 Stimmen gefassten Grossratsbeschluss, wonach durch Erweiterung des Staatsseminars der immer peinlicher empfundene Lehrermangel im Kanton Bern bekämpft und durch Verlegung des Oberseminars nach Bern eine Verbesserung der Lehrerbildung erzielt werden sollte. Herr Dürrenmatt und seine Freunde, die gegenüber diesem Beschluss ein Initiativbegehren zustande gebracht, verlangen jedoch nur die durch den Lehrermangel bedingte Erweiterung des Seminars, nicht aber die Verlegung des Oberseminars nach Bern. Daher muss der Streit durch eine dem Staate grosse Kosten verursachende Volksabstimmung entschieden werden. Untersuchen wir nun zunächst *kurz die Gründe der notwendigen Erweiterung und Verlegung* des Seminars, um nachher gestützt auf dieselben auch die Einwendungen und Begehren der Initiativfreunde näher beleuchten zu können.

Nach jahrelangem Wünschen der Seminarkommission sind in den letzten Jahren 2 Schritte zur Reorganisation des Seminars getan worden: Die Verlängerung der Studienzeit und die vermehrte Aufnahme von Zöglingen. Diese Massnahmen genügen jedoch keineswegs, die Lehrerbildung gründlicher und besser zu gestalten und dem Lehrermangel abzuhelpfen. Sie können eben nur teilweise oder gar nicht durchgeführt werden, solange dem Seminar die nötigen Räumlichkeiten und bessern Bildungsgelegenheiten fehlen. Die zuständigen Behörden wie: *Seminarkommission, Unterrichtsdirektion, Schulsynode, Regierungsrat und der Grosse Rat*, redlich bemüht, diese Übelstände zu beseitigen, sprachen sich alle nach *zahlreichen, gründlichen und allseitigen Beratungen* für die *Verlegung des Oberseminars nach Bern* aus und zwar hauptsächlich aus folgenden Gründen:

1. Das alte Seminargebäude zu Hofwil könnte nur mit *grossen* Kosten umgebaut werden. Dennoch würde es ein *Flickwerk* mit ungenü-

genden Einrichtungen und Bildungsgelegenheiten bleiben. Das Konvikt müsste 3 Jahre beibehalten werden, da Münchenbuchsee nicht für 100 Seminaristen Kostorte bieten kann.

2. Die Stadt bietet dem angehenden Lehrer entschieden bessere Bildungsgelegenheiten, wie: Besuche der Museen und des botanischen Gartens, unterrichtliche Behandlung der dort enthaltenen Sammlungen, Besuch wissenschaftlicher und volkstümlicher Vorträge, Besuch der Vorstellungen klassischer Theaterstücke etc. Aus diesen Gründen befinden sich schon vielerorts die Seminarien in grossen Verkehrszentren, in Städten.

3. Die Musterschule, die in Hofwil sich nie für die praktische Ausbildung der angehenden Lehrer günstig und richtig gestalten kann, weil sie eine Landschule mit vielen Ferien im Sommer, mit geringer Schülerzahl und mit meistens unterstützungsbedürftigen Kindern darstellt, lässt sich in Bern viel besser und zweckdienlicher einrichten.

In richtiger Würdigung dieser Gründe ging am 19. Februar d. J. der Antrag der Regierung dank den Bemühungen der Herren Reg.-Räte Gobat und Ritschard, der Grossräte Heller-Bürgi, Reinmann, Oberst Rot und Lehrer Bürki und Mürset siegreich aus der Abstimmung im Grossen Rate hervor.

Die Änderung im Sinne des Grossratsbeschlusses kommt den Freunden der Beibehaltung des Konviktes und den Freunden der weitem Ausdehnung des Externates *gleichviel* entgegen und bedeutet dennoch einen *Fortschritt* für die Lehrerbildung. Wird ja dadurch die Erfüllung des Dichterwortes von Goethe: „Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt“ auch äusserlich dargestellt, nämlich: 2 Jahre eifriges Studium in ländlicher Abgeschlossenheit und 2-jährige praktische Ausbildung in der verkehrsreichen Zentrale unseres Kantons.

Schon in den Verhandlungen des Grossen Rates zeigte sich jedoch die Opposition gegen die Vorlage der Regierung. Doch glaubte man, dass sich die Gegner als *gute Bürger* der Mehrheit fügen werden. Man irrte sich. Herr Dürrenmatt, gewesener Lehrer, nun Redaktor, Grossrat und Nationalrat, *meint besser* zu verstehen, was die Lehrerbildung fördert, als alle die Männer in der Seminarkommission, in der Schulsynode, im Regierungsrat und Grossen Rat, die in dieser Angelegenheit so viel Arbeit und Mühe geopfert haben und wegen ihrem Wohlwollen das Vertrauen des Volkes verdienen. Daher ergriff er die Volksinitiative gegen den Grossratsbeschluss. Der von ihm und den Gegnern der Verlegung des Oberseminars nach Bern aufgestellte Initiativ-Entwurf hat folgende Fassung: Siehe Berner-Schulblatt, 1903, Nr. 16, S. 264.

Herr Dürrenmatt sagt, dass er auch den Fortschritt wolle. Sein Projekt bedeutet aber Stillstand, da eine gedeihliche Weiterentwicklung des Seminars in Hofwil aus vorgenannten Gründen unmöglich ist. Still-

stand ist Rückschritt! Schon diesen Frühling hat seine Initiative bewirkt, dass von den 63 Angemeldeten statt wie in den letzten Jahren 45 nur ca. 30 Zöglinge aufgenommen wurden.

Welche *Einwendungen* machen denn die Initiativ-Freunde?

1. Herr Dürrenmatt und seine Freunde glauben, die in der Stadt gebildeten Lehrer werden für die Bauern zu „gescheit.“ — Leisten aber Ärzte, Pfarrer, Fürsprecher und Notare dem Landvolke nicht dann die grössten und besten Dienste, wenn sie allseitige gründliche Bildung und Kenntnisse, überhaupt *Tüchtigkeit* in ihrem Berufe besitzen?

2. Die Gegner der Seminarverlegung behaupten ferner, die Bildungskosten würden in der Stadt zu gross. Wie viele Eltern schicken ihre Töchter zur Ausbildung in die Lehrerinnenseminarien nach Bern! Sind die zum Lehrer bestimmten Söhne diese Kosten nicht auch wert? Zudem kann der Staat durch Ausrichtung entsprechender Stipendien, vielleicht mit Hilfe der Bundessubvention, die Kosten auf eine annehmbare Höhe beschränken.

3. Wohl den Hauptgrund, gegen die Verlegung Stellung zu nehmen, bildet die Einrichtung des Externates in der Stadt. Gewiss werden die Seminaristen in Bern ebenso sehr den Gefahren des Externates ausgesetzt sein wie in Münchenbuchsee. Sind ja daselbst auch fünf Wirtschaften! Dass die Gefahren aber wesentlich grösser seien, ist zweifelhaft. Zudem hat auch das Konvikt seine Nachteile. Sind die Seminaristen in demselben zu streng gehalten, abgeschlossen, so benehmen sich die jungen Lehrer gar oft später um so ausgelassener, um die lang entbehrte Freiheit nun zu geniessen, und — missbrauchen sie. Oder sie sind schüchtern, weil sie sich im gesellschaftlichen Umgang nicht heimisch, weil unerfahren, fühlen. Ist die Konviktführung aber zu lax, so ist der Zögling im Konvikt eben so vielen Gefahren ausgesetzt, wie im Externat. Gewiss liessen sich in Bern genug Kostorte in gut beleumdeten Familien finden (daher würden die Kosten eines Neubaus erheblich kleiner sein). Die Kostgeber müssten aber zu einer gewissen Aufsicht und zur Mitteilung allfälliger Ausschreitungen der Seminaristen an die Seminardirektion verpflichtet werden. Arge Ausschreitungen sollten dann *streng* mit Ausweisung bestraft und ungeeignete Kostorte, die bald bekannt wären, nicht mehr berücksichtigt werden. Bis dahin haben Ausweisungen und Nichtpatentierung selten stattgefunden, um nicht den Lehrermangel zu vergrössern. Bei Erweiterung des Seminars und eventueller Besoldungserhöhung der Lehrerschaft dürften aber strenge Ahndung von Ausschreitungen und etwas strengerer Massstab bei den Prüfungen dazu dienen, dem Lehrerstande zum grossen Teil bewährte Kräfte zu liefern.

Das Externat hat den Vorteil, dem jungen Mann Gelegenheit zu bieten, sich gesellschaftliche Umgangsformen anzueignen, seine im Unter-

richte angefachte Begeisterung für das Gute aus freiem Willen im Kampfe gegen die Gefahren zu bewähren. „Wenn der *Unterricht* den Zögling nicht *sittlich hebt*, nicht eine *aufs Gute gerichtete Gesinnung in ihm erzeugt*, so hat er seinen *Hauptzweck verfehlt*; denn das *Wissen*, bei dem der Mensch *zuchtlos* bleibt, ist *ohne Wert*.“ So wollen wir der *veredelnden Macht des Unterrichtes*, dem *idealen Schwung* des Jünglings und dem nicht zu unterschätzenden *Einfluss des Elternhauses*, besonders in den Ferien, auch ein wenig vertrauen.

Die diesen Frühling zahlreicher eingegangenen Anmeldungen beweisen, dass das Externat gar nicht so abschreckend wirkt.

4. Dass der sozialistische Einfluss in der Stadt die Seminaristen so gänzlich beherrsche, ist nicht leicht denkbar, da die Leute in diesem Alter in sich selten so gefestigt sind, dass sie sich schon jetzt bedingungslos irgend einer politischen oder religiösen Partei ergeben.

5. Ebenso unbegründet ist die Furcht, dass die zukünftigen Lehrer nur „Herren“ sein werden. Wie *populär* wissen sich ja selbst aus *städtischen* Kreisen hervorgegangene Pfarrer, Ärzte, Notare und Advokaten auf dem Lande zu machen! Wenn das *Herz* auf dem rechten Flecke ist, wenn die *Gemütsbildung* im Seminar nicht vernachlässigt wird, so wird auch der in der Stadt gebildete Lehrer die Bedürfnisse des Landvolkes wahrnehmen und auf dem Lande mit Segen wirken. Umgekehrt wirken ja heute so viele Lehrer vom Lande in der Stadt und wissen sich den städtischen Verhältnissen anzupassen. Wenn aber die in der Stadt gebildeten zukünftigen Lehrer infolge der etwas erhöhten Studienkosten auch auf dem Lande eine etwas höhere Besoldung verlangen, so wird dies weder dem Volke noch dem Lehrerstande zum Schaden gereichen. Viele arme Landgemeinden *konnten* ihre Lehrerbessoldungen nicht erhöhen. Mit Hilfe der Bundessubvention wird es auch da und dort hoffentlich besser werden.

So sind denn die Einwendungen der Initiativfreunde im Grunde unbedeutend und haltlos. Ihre Forderungen bedeuten für die Lehrerbildung entschieden Stillstand, also Rückschritt.

Werte Kollegen und Kolleginnen! Bedenken wir, dass die Seminarangelegenheit mit ihren Folgen für die Lehrerschaft auch eine Standesfrage ist! Halten wir das Gesamtinteresse für die Schule und das Volk wie für die Lehrerschaft im Auge und seien wir *einig* in der bevorstehenden Bekämpfung der Seminarinitiative!

Zum Schlusse schlage ich Ihnen folgende *Thesen** zur Annahme vor:

1. Die Sektion Bolligen des B. L. V. erklärt sich mit der Erweiterung des Staatsseminars und der Verlegung des Oberseminars nach Bern,

* These 2 erfuhr durch die Diskussion eine Änderung; des Raumes wegen steht sie hier gerade in der von der Versammlung angenommenen Form.

im Sinne des Grossratsbeschlusses vom 19. Februar dieses Jahres, einverstanden und nimmt entschieden Stellung gegen die Seminarinitiative Dürrenmatts und seiner Genossen.

2. Sie ersucht das Zentralkomitee des B. L. V., es möchte zum Zwecke einer wirksamen Bekämpfung der Seminarinitiative zu geeigneter Zeit ein Kreisschreiben erlassen, worin sämtliche Mitglieder des Grossen Rates in ruhiger, sachlicher und niemand verletzender Art ersucht werden, sie möchten, jeder in seinem Kreise, wenn nötig Volksversammlungen veranstalten, um das Volk in der Seminarangelegenheit aufzuklären.

Schulnachrichten.

Seminarinitiative. Endlich hat Dürrenmatt die gesammelten Unterschriften eingereicht, und es ist wohl möglich, dass die Angelegenheit noch diesen Spätherbst entschieden werden kann. Sofern dies der Fall ist, wird der Kampf schon in den nächsten Tagen auf der ganzen Linie entbrennen. Der unterzeichnete Kantonalvorstand des bern. Lehrervereins richtet hiermit die dringende Bitte an sämtliche Lehrer-Zeitungskorrespondenten, uns im Kampfe gegen Dürrenmatts reaktionäre Pläne energisch zu unterstützen, dabei aber möglichst sachlich vorzugehen und persönliche Verunglimpfungen zu unterlassen. Die Broschüre von Grossrat Mürset, welche möglichst bald in die Hand aller Lehrer gelangen soll, bietet jedem, der seine Feder in den Dienst unserer Sache stellen will, reichlich Stoff und Anregung. — Wir müssen aber auch die Dienste der Sektionspräsidenten in Anspruch nehmen und zwar schon in allernächster Zeit. Wenn unsere Aktion den gewünschten Erfolg haben soll, muss sie mit Kraft und Energie geführt werden, und jede Saumseligkeit in der vom Kantonalvorstand den Sektionspräsidenten zugemuteten Arbeit bedeutet eine Beeinträchtigung unserer Sache. Wir machen speziell noch darauf aufmerksam, dass der kommende Entscheid in der Seminarfrage für die bern. Lehrerschaft von fundamentaler Bedeutung ist, ja, dass seit Jahrzehnten keine Frage uns mehr tangiert hat, als die vorwürfige. Darum keine Saumseligkeit in der Ausführung der von uns beschlossenen Massnahmen, ihr Herren Sektionspräsidenten! Jeder stehe als treuer Kämpfer auf seinem Posten!

Endlich möchten wir aber alle Vereinsgenossen und Mitstreiter dringend ersuchen, alle Äusserungen, sei es in Versammlungen, sei es in der Presse, zu unterlassen, welche geeignet sind, in den Reihen der ehemaligen Zöglinge des Muristaldens Verstimmung und Misstrauen zu erwecken. Wir werden zu dieser dringenden Bitte veranlasst durch einen kürzlich erschienenen Artikel einer polit. Zeitung, dessen gehässige und bissige Tendenz wir durchaus nicht billigen konnten. Durch öffentliche Schmähung gewinnt man keinen Zögernden, wohl aber schafft man sich so aus schwankenden Elementen offene Feinde. Nun zählen wir aber unter den ehemaligen Muristalden-Zöglingen auch sehr viele offene und treue Anhänger der Seminarreform, Leute, die sich der Standesinteressen so lebhaft bewusst sind, wie der waschechteste Hofwiler, und diesen willkommenen Mitstreitern gegenüber bedeuten Artikel wie der angeführte eine grosse Ungeerechtigkeit.

Der Kantonalvorstand hat seinen Standpunkt in Sachen Hofwil-Muristalden schon wiederholt markiert: Im bern. Lehrerverein gibt es keine Hofwiler und keine Muristäldler mehr, sondern allein bernische Lehrer, die sich sozial heben wollen und für alle Fortschritte auf dem Gebiete des Schulwesens treu einstehen! In diesem Zeichen muss sich der bern. Lehrerverein weiter entwickeln. Ein schöner Anfang ist gemacht in der Festigung des Standesbewusstseins und im einheitlichen Eintreten aller guten Elemente für Standes- und Schulinteressen. Die Frage der Seminarreform ist nun allerdings ein gewichtiger Prüfstein für den bern. Lehrerverein. Wir sind aber doch überzeugt, dass gerade diese heikle Frage zur innern Festigung des Vereins beitragen wird, wenn man sich mit Mässigung und Takt gegenseitig ausspricht. Taktlose Äusserungen wirken aber destruktiv und sollten im Interesse aller unterbleiben.

Namens des Kantonalvorstandes des bern. Lehrervereins:

Der Präsident: Ch. Anderfuhren.

Der Sekretär: A. Heimann.

Walther-Grabmal. h. Samstag den 12. September fand auf dem Kirchhofe zu Münchenbuchsee die Übergabe des Walther-Grabmals an Frau Witwe Walther statt. An der einfachen, aber würdigen Feier beteiligten sich ausser dem bestellten Komitee (den Herren des Kantonalvorstandes des bern. Lehrervereins, welche einst Schüler Walthers gewesen) die Seminarlehrerschaft, die Seminaristen und ungefähr 30 Lehrer von nah und fern.

Für Errichtung des Denkmals sind von den Schülern Walthers über 1000 Fr. gesammelt worden. Ein schöner, weisser Obelisk mit Medaillon-Bildnis (von Herrn Bildhauer Lippe aus Basel) erhebt sich nun über dem Grabe des vorzüglichen Mannes.

Die Feier begann mit einem Liedervortrag des Seminarchors. Sodann übergab Herr Progymnasiallehrer Heimann von Biel im Namen des Komitees und der Schüler Walthers das schmucke Denkmal der Frau Witwe Walther als ein Zeugnis unvergänglicher Liebe zu dem treuen, selbstlosen und idealen Lehrer. Herr Seminarlehrer Dr. Brugger dankte im Namen der Frau Walther und feierte den einstigen Freund und Kollegen in schwungvollen Versen. Zuletzt erklang noch das herrliche Lied: „O mein Heimatland“ über das in frischem Blumenschmucke prangende Grab hin. — Nach der ergreifenden Feier begab sich das Komitee in das Atelier des Herrn Maler Gehri, um das von diesem bewährten Meister gemalte Porträt Walthers anzusehen. Aus dem Überschuss der eingegangenen Beiträge konnte das schöne Bild angekauft und der Frau Witwe Walther übergeben werden, welche mit Tränen in den Augen für die unerwartete, liebe Gabe dankte. In der nächsten Nummer des „Berner Schulblatt“ wird das Komitee Rechnung ablegen.

(Korr.) **Unsere obligatorischen Zeugnisbüchlein** haben eine Lücke. Neben den Absenzen einer laufenden Zensurperiode sollten auch die dazu gehörenden Schulstunden eingetragen werden können. Tritt einer an einem Orte gegen den Schluss einer Periode aus und trifft es am andern Orte zum Beginn derselben oder umgekehrt, so wird der hierzu gehörende „Zehntel“ erheblich verlängert oder gekürzt. Ähnlich ist der Fall für Stadt- und Landverhältnisse. Auf welcher Grundlage wird der Richter bei eventuellen Strafanzeigen die Normalzensurperiode konstruieren?

Zum Orgelwesen. (Korr.) Nächsten Samstag versammelt sich der Verein bernischer Organisten; er wird beraten über Mittel und Wege, wie dem Orgelspiel in unsern Kirchen aufzuhelfen wäre. Wir zweifeln nicht, es wird da heissen, es müssten unsere jüngern Lehrer strammer dazu herangezogen werden. Wo immer es irgendwo hapert, da macht man die Lehrerbildungsstätte zum Sündenbock. Die Kirche heischt gute Organisten. Mancher Lehrer gibt sich gerne dazu her, sei's aus Liebe zur Königin der Musikinstrumente, sei's aus Bedürfnis des kleinen Nebenverdiensts. Dieser ist oft sauer genug erworben durch die Gebundenheit an den Sonntagen und die Einförmigkeit des Predigtanhörens. Mit Recht ist der Orgelunterricht im Seminar fakultativ erklärt worden, da ein gar zu geringer Prozentsatz aller Lehrer dazu kommt, Orgelspielfertigkeit zu verwerten. Mit ebenso gutem Recht könnten die vielen blechtrumpetenden Vereine verlangen, dass das Seminar ihnen geschulte Bläser liefert. Uns wundert's, dass man bis jetzt noch nicht auf einen andern Ausweg und Vorschlag gekommen ist; der Organistenverein dürfte ihn zu dem seinigen machen, nämlich anzuregen, dass jeder Prediger, der frisch angestellt wird, einen Ausweis über einige Fertigkeit im Orgelspielen haben sollte. Da sich ja die Zahl der Pfarrer- und die der Organistenstellen so schön die Wage halten, so ist durch die Natur der Sache genugsam angedeutet, wie sich's am besten einrichten lässt. Responsorien kennen wir in unsern Kirchen nicht. Ohne an eine Luftbahn zwischen Kanzel- und Orgelbrett zu denken, glauben wir versichern zu können, dass der Volksrespekt vor einem, der die Tasten ebensowohl in Gewalt hat wie die Rede, nicht geringer sein wird, und die Weihe des Gottesdienstes verliert nichts, wenn auch der Prediger zweimal seinen Standort wechselt. Ihm werde der Orgeldienst prinzipiell überbunden. Entlaste man das Seminar ganz dieses Rests von Kirchendienst; sein Arbeitsplan ist immer noch schwer genug beladen, und ersetze man den Ausfall durch besondere Orgelkurse.

Rekrutenprüfungen: Kanton Bern.

	III. Division.	IV. Division.
Sept. 21	Belp.	Langenthal.
" 22	Köniz.	Sumiswald.
" 23	"	"
" 24	Laupen.	"
" 25	Burgdorf.	Huttwil.
" 26	"	—
		—d.

Lehrerkonferenz der Ämter Wangen und Aarwangen. In der Sitzung vom 8. September in Wangen befasste man sich auch mit der Seminarinitiative und der Verwendung der Bundessubvention. In ersterer Angelegenheit nahm die zahlreiche Versammlung nach einem einleitenden Votum von Herrn Sekundarlehrer Schneider in Langenthal mit allen gegen zwei Stimmen folgende Resolution an: „Die hier versammelte Lehrerschaft der Ämter Wangen und Aarwangen begrüsst das Vorgehen des Grossen Rates zur Hebung der bernischen Lehrerbildung und würde es bitter bedauern, wenn die Initiative zur Hemmung derselben von irgend welchem Erfolg begleitet sein sollte.“

Betreffend die Verwendung der Bundesgelder für die Volksschule wurde die vielerorts zu Tage tretende, das grosse Ganze gefährdende Begehrlichkeit missbilligt und die Resolution angenommen: „In Sachen der Bundessubvention für die Volksschule vertraut die Lehrerschaft auf die Einsicht des Grossen Rates, erachtet aber eine Zersplitterung als grösste Schädigung einer gedeihlichen

Fortentwicklung des Schulwesens im Kanton Bern. Bei aller Berücksichtigung schwer belasteter kleiner Gemeinden ist die Ausführung der seit 1898 vorbereiteten Umgestaltung der Lehrer-, Alters-, Witwen- und Waisenkasse ins Auge zu fassen.“

Bernische Schulsynode. Im Wahlkreis Aarwangen wurde an Platz des Hrn. Pfr. Lüthy in Wynau in die Schulsynode gewählt Herr Gerichtspräsident W. Hoidal in Aarwangen.

Verwendung der Bundessubvention. Eine letzten Sonntag in Steffisburg abgehaltene Volksversammlung nahm nach einem Referat des Herrn Schulinspektor Reuteler folgende Vorschläge einstimmig an:

1. Über die Verteilung des Bundesbeitrages soll ein Dekret erlassen werden. Dasselbe soll auch pro 1903 Anwendung finden. 2. Die Verteilung möchte nach folgenden Gesichtspunkten geschehen: a) die Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse der bernischen Lehrerschaft ist in ausgiebigster Weise zu unterstützen. b) Den Gemeinden sind nach Massgabe ihres Tellansatzes, analog der Langnauer Versammlung, Beiträge auszurichten. c) Die Beiträge an die Gemeinden sind vornehmlich zur Aufbesserung der Lehrerbesoldungen zu verwenden. d) Der Regierungsrat ist berechtigt, jederzeit über die Verwendung der Gemeindebeiträge Rechnungsausweise zu verlangen.

Zum Diktat der „Achtundvierziger“. Ein Korrespondent schlägt in letzter Nummer unseres Schulblattes vor, allen denjenigen, welche in Fleiss und Betragen in der Schule und Fortbildungsschule schlechte Zeugnisse aufweisen und dann auch an der Rekrutenprüfung schlechte Resultate zu Tage fördern, Vierundzwanziger und Achtundvierziger zu diktieren. Gewiss würde mancher Vater oder Pflegerater, wenn man in der Verteilung der Strafen gerecht sein wollte, wenigstens ebensoviele Vierundzwanziger verdienen, und die Schul- und Armenbehörden würden dabei auch nicht leer ausgehen! Ein Schulknabe, welcher morgens 5 Uhr schon im Viehstalle sein muss, oder ein anderer, der abends vielleicht bis 11 Uhr zu Hause sich betätigen muss, sogar mit verkrümmtem Rücken darsitzend (in den Gebieten mit Hausindustrie), wird während den Schulstunden dem Unterricht nie das nötige Interesse entgegen bringen können, wäre der Unterrichtsstoff auch noch so gut dargeboten. Bekanntlich wird durch eine solche Inanspruchnahme der jugendlichen Kräfte namentlich bei schwächern und unentwickelten Kindern Interesse und Wille des Kindes gelähmt. Der Schüler hat vielleicht noch das zweifelhafte Glück, eine grosse Klasse von 60 bis 70 Schülern besuchen zu müssen, an der eine Lehrerin wirkt oder ein Lehrer, dem die Gemeindeschreiberei oder sein Viehstand ebenso lieb und wert sind, wie die Schule. Kein Wunder, wenn bei solchen Verhältnissen nicht gerade günstige Resultate an der Rekrutenprüfung sich ergeben. Verhehlen wir uns nicht, dass vielerorts die Nebenbeschäftigung des Lehrers entweder eine zu grosse oder doch mancherorts eine unpassende ist, die vielleicht das Ansehen des Lehrers in den Augen der Bevölkerung schädigen kann. So wenig das bernische Schulgesetz das Amt eines Wirtes mit demjenigen eines Lehrers vereinbaren will, ebenso wenig möchte ich den Lehrer als Kutscher oder so was angestellt sehen während seinen Ferien. Man besolde die Lehrer so, dass sie wenigstens während der Schulzeit sich möglichst ganz der Schule widmen können, und fördere auch ihr Standesbewusstsein! Hoffentlich werden in unserem Kanton die Batzen der Bundessubvention zuerst der Witwen-, Waisen- und Altersversorgung zufließen, welche letztere vorerst dazu angetan sein wird, das Standesbewusstsein bei der

Lehrerschaft zu heben und sie etwas freudiger in die Zukunft blicken zu lassen; denn sobald der Lehrer zu sehr finanziell gedrückt ist, wird sich das auch in seiner ganzen Lebensweise und nicht am wenigsten in der Lebendigkeit und Wärme beim Unterricht fühlbar machen müssen.

Bekanntlich gibt es in unserem Kanton Alpengegenden mit sehr schwierigen Schulverhältnissen. Ich denke an die Wechselschulen und an die grossen Schulen mit abteilungsweisem Unterricht. Bei ersteren wird die Schulzeit des Schülers um die Hälfte verkürzt, und dazu amtieren in solchen Gegenden nicht immer die tüchtigsten Lehrkräfte. Vielleicht wirkt daselbst sogar eine Lehrerin, wo doch selbst ein Lehrer mit grossem Fleiss nicht den gewünschten Erfolg haben kann. Hier dürften die Bundesgelder auch nicht schlecht angewandt sein zur Aufbesserung der Lehrerbesoldung behufs Gewinnung eines tüchtigen Lehrers, und ganz ungerecht wäre es doch, Schüler, die lange nicht die gesetzlichen Schulstunden genossen, also halbwegs geschult sind, für ihre schlechten Resultate an den Rekrutenprüfungen mit einem Achtundvierziger zu bedenken.

Wir wissen auch, dass in manchen Gegenden die Schuleinrichtungen keineswegs den Anforderungen der Hygiene entsprechen. Wie mühsam unterrichtet doch der Lehrer in einem Schulzimmer von nicht viel mehr als 2 Meter Höhe bei grosser Schülerzahl und schlechter Ventilation! Ein gleich unbehagliches Gefühl wird gewiss auch beim Schüler Platz greifen und wird seine Aufmerksamkeit lähmen. Das ist wieder nicht seine Schuld.

Der Kanton Bern mit seiner vorherrschend Landwirtschaft treibenden Bevölkerung wird natürlich nie imstande sein, mit seinen besser im Zentrum des Verkehrs und der Industrie gelegenen Brüdern mit günstigen territorialen Verhältnissen bei der Rekrutenprüfung im Range wetteifern zu können. Aber es wird keiner bestreiten wollen, das sich das Resultat verbessern lasse. Allerdings nicht durch Austeilung von Achtundvierzigern! Das Interesse des angehenden Bürgers wird nie durch Furcht vor Strafen geweckt werden können, sondern durch einen vielseitigen, anregenden, tiefen Unterricht, durch zweckmässige Schuleinrichtungen und auch durch eine richtige Armenpflege. A.

Kreissynode Trachselwald. (Korr.) Die beiden Sektionen unseres Amtes, Huttwil und Sumiswald, haben sich Samstag den 5. September zu einer gemeinsamen Sitzung im Stadthaus in Huttwil eingefunden, um die Alkoholfrage unter Schulleuten zu behandeln. Als Referenten wurden gewonnen: der für die Sache mit Begeisterung wirkende Seminarlehrer Herr J. Stump auf Hofwil, Mitglied des Alkoholgegnerbundes, und der volkstümliche Lehrer und Armeninspektor Herr S. Gfeller auf der Egg bei Lützelflüh, Mitglied des schweizer. Vereins abstinenter Lehrer. Der erstere verbreitete sich in seinem ausgezeichneten Referat an Hand eines reichlichen, selbst angefertigten Anschauungsmaterials über den Alkoholismus als Sitten- und Volksverderber. Der letztere sprach in überzeugender Weise über die Aufgabe der Schule im Kampfe gegen diesen Feind. Nach Anhörung beider Redner wurden einstimmig folgende Thesen angenommen:

1. Jeder Lehrer hat die Pflicht, die Alkoholfrage zu studieren.
2. Die Unterrichtsdirektion wird eingeladen, ein kleines Schriftchen in gemeinverständlicher Form ausarbeiten zu lassen, das die wichtigsten Tatsachen über den Alkohol enthält und für die Hand der Schüler (Oberstufe und Sekundarschule) bestimmt ist.
3. Die lernende Jugend ist im Geiste der Enthaltensamkeit und Nüchternheit zu erziehen.

4. In den Schulbüchern sollen alle jene Kapitel, in welchen die Alkoholiker eine günstige Beurteilung erfahren und welche im Widerspruch mit den Tatsachen über den Alkohol stehen, ausgeschieden werden und durch solche, welche im Kampfe gegen die Trunksucht mitzuwirken bestimmt sind, ersetzt werden. Auf der untern Stufe der Volksschule können die Grundsätze der Enthaltsamkeit im Anschauungsunterricht, im Lese- und Schreibunterricht den Kindern beigebracht werden; ein selbständiger, antialkoholischer Unterricht ist hier ausgeschlossen.

5. Die Schule soll in keiner Weise den Alkoholgenuss bei den Kindern billigen oder gar fördern; es sollten daher Schulfeste, Ausflüge, Kinderfeste etc. auf der Stufe der Volksschule ausnahmslos alkoholfrei durchgeführt werden.

6. Auf der obern Stufe der Volksschule ist den Kindern die Hygiene zu lehren, dass ihnen klare Begriffe über den Wert der Erhaltung der Gesundheit und die Unverletzlichkeit des Körpers, sowie auch über die hohe Bedeutung der ununterbrochenen körperlichen und geistigen Vervollkommnung beigebracht werden. Die Gesundheitslehre sei nicht bloss Hygiene des Körpers, sondern auch eine solche des Geistes und des Volkes; ein besonderes Kapitel bildet die hygienische Bedeutung des Alkohols nach jeder Richtung — der Alkoholismus mit all seinen Gefahren. — Die Schulbücher sind bei Neuausgaben den wissenschaftlichen Ergebnissen der Alkoholforschung konform zu gestalten.

7. In den Seminarien sind die zukünftigen Lehrer und Lehrerinnen für diesen Unterricht tüchtig zu machen, indem der bisherige anthropologisch-physiologisch-hygienische Unterricht eine Ergänzung erhält in der Hygiene des Alkoholismus.

8. Die gleiche Aufgabe wird den Mittelschulen zugewiesen.

9. An unsern höchsten Bildungsanstalten: Akademien, Hochschulen etc. kann der Alkoholismus auf jeder Fakultät seine Behandlung erfahren; denn ein allgemeines, in alle Gebiete des sozialen und wirtschaftlichen Lebens eingreifendes Übel soll auch von allen Seiten angegriffen und bekämpft werden.

10. Bei den vom Bunde subventionierten Anstalten dürfte das Vorgehen des österreichischen Ministeriums für Kultus und Unterricht wegleitend sein. In den beruflichen Fortbildungsschulen mangelt überhaupt bis heute im allgemeinen der hygienische Unterricht. In den hauswirtschaftlichen Fortbildungs- und Berufsschulen müsste die Berücksichtigung der Hygiene des Alkoholismus in der Gesundheitslehre, sowie in der Lehre von den Nahrungs- und Genussmitteln von grossem Erfolge begleitet sein.

11. In den Rekruten- und Militärschulen, diesen vorzüglichen Bildungs- und Erziehungsinstituten für unsere wehrfähigen Schweizerbürger, dürften regelmässige Vorträge über die Bedeutung des Alkohols für unsere Armee und deren Tüchtigkeit erteilt werden.

L.

* * *

XVIII. schweizerischer Bildungskurs für Knabenhandarbeit in Luzern. Samstag den 8. August fand in Luzern der 18. schweizerische Bildungskurs für Knabenhandarbeit seinen Abschluss. 92 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus fast allen Teilen der Schweiz, darunter 2 Ausländer, waren herbeigeeilt, um während 4 Wochen in der „Leuchtenstadt“ zu Nutz und Frommen der Schule zu arbeiten. Die einen sammelten Kenntnisse an der Hobelbank oder im Schnitzleratelier, andere beim Leimtopf und noch andere, mit einer einzigen Ausnahme alles Angehörige des schönen Geschlechts, machten die Arbeiten des Elementarkurses.

Nicht zu vergessen sind die sechs wackern Pädagogen, die als die Wägsten und Besten den Spezialkurs besuchten. Vergebens suchte man nach Teilnehmern aus den 3 Urkantonen, und doch war der Kurs hauptsächlich aus dem Grunde nach Luzern verlegt worden, um der Knabenhandarbeit auch in der Zentralschweiz Eingang zu verschaffen. Ebenso waren Appenzell, Genf, Wallis, Tessin und Freiburg nicht vertreten.

Drei Luzerner Kollegen, die Herren Arnold, Simeon und Luternauer, erteilten den Unterricht in den Hobelbankarbeiten, im Schnitzen und in den Papparbeiten, deutsche Abteilung, während Herr Steiner, Lehrer in La Chaux-de-Fonds, die französischsprechende Abteilung des Kartonnagekurses unterrichtete. Herr Hurni in Bern zeigte, wie man Papier kunstgerecht faltet und wie man den Töpferton im Anschauungsunterricht der Elementarstufe verwendet. Lehrer des Spezialkurses war Herr Werren in Niederwangen bei Bern.

Sämtliche Kursabteilungen, die „Hobelbänkler“ ausgenommen, wurden in geräumigen Lokalitäten des Sälischulhauses untergebracht. Der Schreinerei wurde die Turnhalle des Museggschulhauses angewiesen, da wegen der verhältnismässig grossen Teilnehmerzahl dieser Abteilung jeder andere verfügbare Raum zu klein gewesen wäre.

Unter der schneidigen Direktion und Oberleitung des Herrn Rektor Karl Egli in Luzern wurde in allen Kursabteilungen nur Tüchtiges und Gediegenes geleistet, wovon die ausgestellten Gegenstände im Sälischulhaus am Schluss des Kurses Zeugnis ablegten.

Was war da nicht alles angefertigt worden!

Reihenweise stand's zum Schauen,	Wär' der Kurs nicht schon zu Ende,
Was der Künstler Hand gestaltet;	Gäb's noch was. Wer kann's erraten?
Sei's aus Ton, aus Holz gehauen,	Doppelt rührten ihre Hände
Oder aus Papier gefaltet.	Uns're Heiratskandidaten.

Dort das Mäppchen lobt den Meister!	Emsig würd' die Säge schneiden,
Handschuhschachteln, Bilderrahmen,	Emsiger der Hobel fliegen.
Fest gefügt mit Leim und Kleister;	Welch ein Jubel, welche Freuden,
Sie entzücken Herrn und Damen.	Wenn es hiesse: „Machet — Wiegen!“

Kleider-, Schlüssel-, Waschseilhalter,	„Spezialkurs!“ heisst's dort oben.
Etagère und Blumenleiter,	Tretet ein und schaut die Sachen,
Art'ge Schemel für das Alter,	Die Herrn Werrens Können loben,
Auch Kassetten und so weiter.	Unterrichten leichter machen.

Schön geformt mit Säge, Hobel,	Dunkle Kammern und Turbinen,
Fein geputzt mit Glaspapieren,	Telegraphen, Heronsbälle! —
Steh'n sie da gar stolz und nobel.	Ja, auch Dynamomaschinen
Spiegelblank macht das Polieren.	Sind montiert auf Holzgestelle.

Seht mir dort das Bücherbänklein!	Soll ich noch vom Schnitzen schreiben,
Nussbaumholz auf alle Fälle! —	Flach- und Kerbschnitt euch dozieren?
Wer geleimt das Küchenschränklein,	Meine Herr'n, das lass' ich bleiben,
Bleibt gewiss nicht Jungeselle.	Könnt' mich sonst gar leicht blamieren.

Denn von Ahlen und Geissfüssen

Kennet nicht viel unsereiner.

Doch, das soll mich nicht verdriessen,

Bin nun doch ein fert'ger Schreiner.

Manche Leser des Schulblattes mag es vielleicht interessieren, zu vernehmen, wie wir in Luzern aufgehoben waren und was getan wurde, um uns in den Freistunden den dortigen Aufenthalt angenehm zu gestalten. Eine nicht

geringe Arbeit hatte das Quartierkomitee zu bewältigen, um eine genügende Anzahl passender Logis ausfindig zu machen. Denn es ist selbstverständlich, dass man in einer Fremdenstadt, wie Luzern, die Zimmer lieber an Engländer oder Amerikaner vermietet, als an Schulmeister, die Handfertigkeit studieren. Gleichwohl wurden wir zu unserer Zufriedenheit versorgt, und wem die Kost in der ihm angewiesenen Pension nicht behagte, dem stand es immerhin frei, etwas Besseres zu suchen.

Luzern hat sich in diesen Tagen so recht lehrerfreundlich gezeigt. Als treue, liebe Miteidgenossen lernten wir unsere dortigen Kollegen kennen, als gute Freunde, die nicht nur mitarbeiten am Werke der Jugenderziehung, sondern die auch bereit sein werden, mitzukämpfen zur Verwirklichung eines grossen, schönen Gedankens — einer einheitlichen, schweizerischen Schule. Auch aus dem Munde berufener Vertreter der Behörden hörten wir dieser Idee wiederholt beredten Ausdruck verleihen.

Die Kursleitung, die Kollegen und Behörden der Stadt, gaben sich alle Mühe, unsern Aufenthalt zu einem recht angenehmen und genussreichen zu gestalten und uns die Sehenswürdigkeiten möglichst kostenfrei zugänglich zu machen. In den Gletschergarten, zu den Sammlungen im Rathaus, den Vorstellungen im Kursaal und den Vokal- und Orgelkonzerten in der Hofkirche hatten wir freien Zutritt. Das Panorama, Hodels u. Meyers Diorama, das Friedensmuseum, standen uns jederzeit zu ermässigten Eintrittspreisen offen; auf allen Dampfbooten des Sees genossen wir 50 % Rabatt.

Wenn der Feierabend da war, dann gab's Auszug nach allen Richtungen; man suchte die aussichtsreichen Höhen des nahen Gütsch oder des Sonnenberges auf, vertraute sich für ein Stündchen dem schaukelnden Ruderboote an oder bestieg einen der stattlichen Dampfer und spazierte hinaus in den herrlichen See zur Bewunderung der erhabenen Gebirgswelt. Ein anderer stellte Betrachtungen an am unvergleichlich schönen Quai, ergötzte sich am Sprachengewirr der Fremdenwelt, studierte Toiletten und internationale Völkertypen oder lauschte den schmeichelnden Tönen des Schweizerhoforchesters. Fast allabendlich gab sich ein Trüppchen im Kursaal Rendez-vous, allerdings nicht als Aktive am Spieltisch, sondern als Zuschauer und Zuhörer im Theater- und Konzertsaal. Das Rösslispiel hat uns unser Herr Kursdirektor ganz besonders warm ans Herz gelegt; zwar sollten wir das Glück dort nicht versuchen, da man befürchtete, es könnte ausgeplaudert werden, dass schweizerische Lehrer ihre Subventionen dem Glücksrad anvertraut hätten. Wir sollten vielmehr als passive Zuschauer uns die Einrichtung und den Gang des Spieles anschauen, um nachher hier und dort im lieben Schweizerlande herum einen Schwarzseher über die „berüchtigte Spielbank“ aufklären zu können.

Zu all dem Gebotenen wurde noch ein besonderes Vergnügungsprogramm aufgestellt. An jedem Samstag nachmittag fand ein grösserer, gemeinsamer Ausflug statt. Am Ende der ersten Woche ging's ins schöne Eigenthal am Fusse des Pilatus, von welchem der Luzerner singt: Niene geits so schön und lustig, wie bi üs im Eigenthal. Samstag den 25. Juli war das Stanserhorn unser Reiseziel. Zum minimen Fahrpreis von Fr. 2.50 von Stans aus war uns Gelegenheit geboten, das prickelnde Gefühl einer alpinen Eisenbahnfahrt durchzukosten, um auf einer Hochwarte von 1900 m über Meer ein herrliches Stück unseres Vaterlandes zu bewundern. Wer an diesem Abend in der Stadt war, der konnte sich einmal die Märchenpracht des Seenachtfestes aus nächster Nähe ansehen, und wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, zwischen 9 und 10 Uhr in die Luzerner-

bucht einfuhr, der wird dieses unvergleichlich schöne Schauspiel nicht so leicht wieder vergessen.

Eine gemeinsame Seefahrt führte am 1. August eine grosse Zahl der Teilnehmer auf das Rütli, woselbst unser Kursdirektor in patriotischen Worten die Bedeutung des Tages feierte.

Der Schlussakt des Kurses, verbunden mit einem von der Stadt gespendeten Bankett, fand am Abend des 7. August im Hotel Union statt. Vertreter der kantonalen und städtischen Behörden, sowie der Präsident des schweizerischen Vereins zur Förderung der Knabenhandarbeit, Herr Scheurer in Bern, waren anwesend, um ihrer Freude über das gute Gelingen des Kurses, des ersten in der Zentralschweiz, Ausdruck zu geben. Der gemischte Chor der Lehrerschaft Luzerns sang unter der Leitung seines rührigen Direktors Bühlmann seine schönsten Lieder; Sologesänge wurden zum besten gegeben, und manch einer, dem man's nie zugetraut hätte, öffnete, angefeuert vom perlenden Ehrentrunk, die Schleusen seiner Beredsamkeit.

Da — eine babylonische Sprachenverwirrung hüben und drüben — kam die Stunde der Trennung. Ein letztes Abschiednehmen, Händedrücken! Denn in den Morgenstunden sollte das Dampfross die Kursteilnehmer nach allen Richtungen der Windrose entführen.

Hab Dank für deine Gastfreundschaft, Dank euch, ihr Männer von Luzern,
Du „Leuchtenstadt“ an Sees Gestaden! Der Stadt und eures Landes Stützen!
Gedankt sei deiner Lehrerschaft, Euch preist nicht Zürich oder Bern.
Die uns so oft hat eingeladen, Vom Jura bis zu Bündens Spitzen,
Uns zu erschliessen deinen Reiz, Vom Bodan bis zum Lemanstrand
Du schöne Stadt der freien Schweiz. Dankt euch das ganze Vaterland.

Leb wohl, mein Freund! Hier meine Hand!

Noch oft denk ich der frohen Stunden,

Da ich an deiner Seite stand,

Durch gleiches Denken, Tun verbunden.

War kurz nur das Beisammensein,

Die Freundschaft wird nicht flüchtig sein.

—i.

Briefkasten.

Trotzdem das Schulblatt nun schon 10 Nummern nacheinander je eine vierseitige Beilage erhielt, so dass ich mir kaum mehr getraue, dem Schulblatt-Kassier unter die Augen zu treten, mussten mehrere Artikel, zum Teil wiederholt, verschoben werden. Nur nicht böse werden, bitte!

G. S. in B. Als Ihr Bericht ankam, war ein anderer über die betr. Versammlung bereits gesetzt. Gleichwohl besten Dank und freundl. Gruss!

Theaterstücke,  **Couplets,** in grosser Auswahl. 
Kataloge gratis. Auswahlsendung bereitwillig.
Buchhandlung **Künzi-Locher, Bern.**

Schulausschreibung.

Infolge Demission ist die Elementarklasse B in **Schwarzenburg** neu zu besetzen. Gemeindsbesoldung Fr. 610, Entschädigung für Naturalien Fr. 214, dazu Garten. Pflichten nach Gesetz.

Anmeldungen nehmen entgegen Herr Präsident **Scheurer**, Tlerarzt, und der Unterzeichnete, bis 26. September 1903.

Schwarzenburg, 14. September 1903.

Nms. der Schulkommission: **J. Krieg**, Lehrer.

Neuenburg, Volksküche

Telephon 545.

empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bei Anlass von Schülerreisen oder sonst. Ausflügen.

Charles Haller, Eigentümer.

Schulheftfabrik

Kaiser & Co., Bern.

Kataloge und Muster franko.

Einführungskurs in die moderne Pädagogik

in **Münchenbuchsee**, zweite Woche Oktober

 **Anmeldung nicht vergessen!** 

Auf 1. November sind zu besetzen:

1. Die **Lehrerinstelle** an der **ref. Unterschule Berg**. Anfangsbesoldung Fr. 900, Wohnung, Holz, Garten. Schülerzahl 35 bis 40. Anmeldungstermin 22. September.

2. Die **Lehrerstelle** an der **ref. Gesamtschule Heitenried**. Besoldung Fr. 1300, Holz- und Landentschädigung Fr. 90, Wohnung und Garten. Schülerzahl 60 bis 65. Anmeldungstermin 20. September.

Die Anmeldungen sind ans **Oberamt Tifers** (Freiburg) zu richten. Probelektion vorbehalten.

Offene Sekundarlehrerstelle.

An der **Mädchensekundarschule** in **Burgdorf** ist, infolge Demission des bisherigen Inhabers, die Stelle eines **Hauptlehrers** neu zu besetzen. **Fächer:** Deutsch, Geschichte, Geographie, Arithmetik. Fächeraustausch, eventuell auch Anstellung am **Gymnasium Burgdorf** für eine Anzahl von Stunden vorbehalten. Maximum der Stundenzahl 31. Anfangsbesoldung Fr. 3400. Amtsantritt 15. Oktober 1903.

Anmeldungen sind unter Beilage der Ausweise bis zum 28. September 1903 dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn **Fürsprecher Eugen Grieb** in Burgdorf, einzusenden.

Burgdorf, den 4. September 1903.

Im Auftrag der Schulkommission,

Der Sekretär: E. Schwa m m b e r g e r, Fürsprecher.

PENSION HOHLINDEN

800 m. ü. M. ☘ auf **Höfen** bei Thun. ☘ 800 m. ü. M.

Idyllisch gelegene, gut bürgerliche Pension mit ausgedehnter Rund-
sicht; **heilkraftige Wald- und Bergluft**; überraschender Erfolg für **übermüdete, blut-
und nervenschwache** Personen. Milchkuren. Gute Küche, reelle Getränke. Lehrer
und Lehrerinnen besonders ermässigte Preise. Verlangt Prospekte.

Familie Kriemler.



Pianos, Harmoniums
Verkauf, Umtausch, Vermietung.
Stimmungen prompt.
Alle Reparaturen billigst.
Gebr. Hug & Co., Zürich.
Besondere Bezugsvorteile für die HH. Lehrer.

Bäringummi (Marke „Bär“)

Radier- u. Zeichnen-Gummi 1 ½ Fr. 4. —

Sammet-Zeichnen-Gummi 1 ½ Fr. 4. 30

per ½ à 60 oder 120 Stück.

———— *Feinste Qualitäten für Schulen.* ————

KAISER & Co., BERN.

Fabrikation physikalischer Apparate

G. Rolli, alt Lehrer, Rubigen.

Lieferung einfacher, solider und zweckentsprechender Demonstrations-Apparate für den physikal. und chem. Unterricht. Apparate nach Angaben. — Silberne Medaille Genf 1896. Zahlreiche Anerkennungen. — Material für Läutewerk- und Haus-Telephon-Anlagen. — Reparaturen. Billige Preise. Illustrierte Preisliste gratis und franko.

„HELVETIA“

Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.

OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich

ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.

Leubringen ob Biel

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel

Züge alle ½ Std. Fahrtaxen für Schulen und Vereine: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den 3 Tannen

Für Schulen spezielle Preise

C. Kluser-Schwarz, Besitzer

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.